

Prof. Dr. Kerstin Lammer

Predigt zur Amtseinführung als Leitende Militärdekanin

am 3.3.22, 13 Uhr in der Kaiser-Friedrich-Gedächtniskirche Berlin

Gnade sei mit Euch und Friede

von Gott, unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Schwestern und Brüder,

seit einer Woche erleben wir mit Entsetzen den brutalen Angriffskrieg Putins auf die Ukraine, mitten in Europa, vor unserer Haustür. Truppenkonvois vor Kiew, zerbombte Häuser, flüchtende, verletzte, tote Menschen.

So unwirklich es scheinen mag, es ist kein Albtraum, aus dem wir erwachen könnten; es ist Wirklichkeit. Fern geglaubte Bilder und Geschichten vom zweiten Weltkrieg kommen wieder hoch: Angst- und Fluchterfahrungen der eigenen Familie; Geschichten von Angehörigen, die im Krieg getötet wurden und getötet haben.

Und

- unter der **Fassungslosigkeit**, wie plötzlich Macht und nackte Gewalt herrschen kann statt Recht,
- unter dem **Mitgefühl** für die überfallenen und leidenden Menschen in der Ukraine,
- unter der **Empörung** über das himmelschreiende Unrecht regen sich auch Unruhe und **Sorge um uns selbst**,
  - unseren Frieden,
  - unsere Freiheit,
  - unsere liebsten Menschen.

Wie sicher sind sie noch? Die Bedrohung ist nah.

Gerade für diejenigen von uns, die in der Bundeswehr tätig sind:

- Alarmbereitschaft.
- Schlange stehen bei 90/5er

Auslands-Verwendungsfähigkeits-Untersuchungen.

- Notice to move für Verlegungen an die Ostflanke der NATO auf 4 Tage verkürzt.

Es kann jederzeit losgehen.

Erzählt ein Mannschafter dem Militärpfarrer: Pfarrer, ich mache mich bereit für den Einsatz, und meine Frau sagt: Das hier ist was anderes als Afghanistan, diesmal lasse ich dich nicht gehen.

Liebe Schwestern und Brüder,  
meine Amtseinführung heute sollte eine fröhliche Feier werden: endlich kann man sich wieder treffen, endlich geht's weiter, „Nun danket alle Gott“. Und jetzt ist plötzlich Krieg.  
Ich bekomme, wie vermutlich auch viele von Ihnen, besorgte und anteilnehmende Nachrichten wie diese hier:

„Liebe Kerstin,  
in unserer Traurigkeit, Fassungslosigkeit, Entsetzen in diesen Tagen denken wir immer wieder auch an Dich und daran, dass Du Dir sicher nicht ausgemalt hast, welche unerwarteten Herausforderungen mit Deiner neuen Position verbunden sind.“

Ich werde gefragt - wie vielleicht auch einige von Ihnen -:

- ob ich es jetzt bereue, diesen Dienst gewählt zu haben und
- ob ich wünschte, ich hätte es nicht getan. Und
- was wir denn jetzt in der Militärseelsorge tun.

Auf diese drei Fragen will ich antworten.

Frage 1: Nein, so habe es mir nicht ausgemalt. Nicht, wie schnell *ein* Mann Menschen- und Völkerrecht und eine jahrzehntelange internationale Friedensordnung überrennt und es aus ist mit dem Sicher Wohnen. Aber ich habe mir auch nicht ausgemalt, und wenn es im diesem himmelschreiend Schlechten etwas **Gutes** geben kann, dann ist es dies: Welche Welle der Solidarität und Einigkeit entsteht über Parteien- und Ländergrenzen hinweg, und welche Entschlossenheit: Diesem Unrecht, dieser Missachtung aller Werte

und Ordnungen, mit allen Kräften entgegenzutreten. Dass diesmal nicht nur geredet wird, sondern gehandelt, auch wenn es viel kostet. Und dass es plötzlich auch das breite gesellschaftliche Anerkenntnis gibt, das vielen von Ihnen hier, Soldatinnen und Soldaten, Militärseelsorgerinnen und Militärseelsorgern, so lange gefehlt hat: Unsere Demokratie muss wehrhaft sein, und dafür braucht sie die Bundeswehr. Wir können die Truppe eben *nicht* quasi „blank“ dastehen lassen<sup>1</sup>, wir müssen sie ausrüsten und unterstützen. Gut, dass das endlich passiert.

Frage 2: Nein, ich bereue es nicht, den Dienst in der Militärseelsorge gewählt zu haben, jetzt wo's ernst wird. Wer wird jetzt gebraucht, wenn nicht unsere Soldatinnen und Soldaten? Sie sind es, die ihren Kopf und ihren Leib und ihre Seele hinhalten, um unsere äußere Sicherheit, unseren Frieden, unsere Freiheit zu schützen. Dafür verdienen sie seelischen Beistand und geistliche Stärkung. Dafür sind wir in der Militärseelsorge mit Überzeugung und mit Herzblut da.

Frage 3: Was *tun* wir denn jetzt in der Militärseelsorge?

Natürlich kann ich Ihnen in den nächsten 10 Minuten nicht erzählen, was wir *alles* tun - nur drei Dinge.

Und ein wenig davon, *wie* wir es tun.

Und etwas davon, worauf, *außer* aufs Tun, es in der Seelsorge, auch in der Militärseelsorge ankommt.

Was tun wir?

Den „Klassiker“ kennen und erwarten Sie vermutlich ja von uns, von Kirchens. Klar: **Wir predigen**. Mache ich hier ja z.B. auch gerade.

Macht zurzeit sogar der Bundeskanzler, oder? Ich habe mich gefragt, was mir an Scholz' jüngsten Ansprachen so gut getan hat.

---

<sup>1</sup> So schrieb am 24.2.2022 Generalleutnant Mais, der Inspekteur des Heeres, im Netzwerk LinkedIn: „Die Bundeswehr, das Heer, das ich führen darf, steht mehr oder weniger blank da. [...]. Die Optionen, die wir der Politik zur Unterstützung des Bündnisses anbieten können, sind extrem limitiert. [...] Ich bin angefressen.“

- Die klare und eindeutige Botschaft: Was wir jetzt tun müssen und können.
- Die Stärke und Sicherheit, mit der er gesagt hat:  
 „Ich bin ganz sicher: Freiheit, Toleranz und Menschenrechte werden sich auch in Russland durchsetzen.“  
 „Putin wird nicht gewinnen.“

Das zu hören, hat erst mal gut getan. Aber im Nachdenken? Ganz ehrlich: *Kann* man da sicher sein? Wird Putin sich besinnen, wenn das der Rubel nicht mehr rollt und wenn Ukrainer und NATO ungeahnt widerständig sind? Oder wird Gegendruck die Gewalt eher noch eskalieren? Das ist unberechenbar. Zu Recht fürchten wir uns und fühlen uns ausgeliefert - wir *sind* es.

(K.W.: „Fürchte dich nicht“, sagen die Engel, von denen in der Bibel erzählt wird, immer, wenn die Lage besonders unsicher ist. Sie wollen damit sagen: auch wenn du allen Grund zur Furcht hast, lass dich davon nicht leiten und beherrschen. Und auch nicht von falschen Versicherungen. Sondern vom Geist der Kraft, von Liebe und Besonnenheit.)

Liebe Schwestern und Brüder, die Wirklichkeit ist nicht eindeutig, nicht sicher, und wir haben sie nicht in der Hand. Das gilt es anzuerkennen, auch wenn es schwer auszuhalten ist – es gehört zur Wahrhaftigkeit dazu. Und deshalb haben wir in der Evangelischen Militärseelsorge *anders* zu predigen: Keine falschen Eindeutigkeiten und keine falschen Sicherheiten, sondern den Raum für die Unsicherheiten und für die Zwiespältigkeiten und Vielschichtigkeiten des Lebens und der Wirklichkeit offen halten.

Werden die beschlossenen Sanktionen und militärischen Maßnahmen den erhofften **Erfolg** haben? Zweifel sind *angebracht*. Gleichzeitig ist aus christlicher Sicht zu fragen: Ist *Erfolg* überhaupt das richtige *Kriterium*?

Hat Recht, wer gewinnt, und hat Unrecht, wer nicht gewinnt?  
 Dann wäre ja Putins Logik richtig.

Viele Ukrainer, ihnen voran ihr Präsident Selenskyj, kämpfen jetzt gegen die Übermacht der russischen Armee - wohl wissend, wie gering

ihre Erfolgsaussichten sind. Das mögen die einen als sinnlos und die anderen als bewunderswert ansehen. Ich sehe es als Glaubensfrage: Sie tun es für das, woran sie glauben. Sie sind zu sterben bereit für ein Gut, das sie höher achten als Ihr Leben. Unabhängig davon, ob sie gewinnen können.

Vielleicht in einer ähnlichen Haltung, wie sie uns im Evangelium dieser Woche beschrieben wird (Mk 8, 31ff.):

„Wer sein Leben erhalten will, wird's verlieren, und wer sein Leben verliert um meinetwillen und um des Evangeliums willen, wird's gewinnen.“

„Denn was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme an seiner Seele Schaden?“

Das ist nicht misszuverstehen und nicht zu predigen als Helden-Ideologie. Im Gegenteil. Diese Worte fallen am Anfang der Leidensgeschichte Jesu. Jesus kündigt an: Er wird Gewalt leiden müssen, er wird verleumdet, zu Unrecht verurteilt und getötet werden, und er wird dem nicht ausweichen. Denn immer wieder tun Menschen einander dies an, so wie es jetzt in der Ukraine geschieht, und Gott hält sich davon nicht fern, Gott hält sich nicht raus, sondern sieht hin, geht mit, mitten rein in Angst und Schmerz und durch den Tod. Er teilt und trägt sie selbst.

Darin liegt für mich die Stärke und die Glaubwürdigkeit der christlichen Religion: Dass sie sich der ganzen Tiefe des menschlichen Lebens und Erlebens stellt.

Kein Eiapopeia. Keine Augenwischerei. Sondern das volle, realistische Programm dessen, was Menschen erleben, erleiden, erhoffen, ersehnen und nötig haben. Und kein apathischer Gott, der dich alleine deinem Schicksal überlässt, sondern einer, der kommt, der mitgeht, der genau da ist, wo's ernst wird und wo er gebraucht wird.

Das ist übrigens der theologische Grund für das Zweite, was Militärseelsorgerinnen und -seelsorger jetzt tun: **Die Truppe** in den

Einsätzen und einsatzgleichen Verpflichtungen **begleiten** durch Schlamm und Schweiß, Gefahr und Angst und Tränen.

Wenn die Kommandeurin sagt: Pfarrer, es kann jederzeit losgehen. Gehst du mit uns, wenn es so weit ist? Dann ist die Antwort: Ja.

Was tun wir noch? Das Dritte was ich nennen möchte, hört man schon in unserer Amtsbezeichnung. Uns um die Seele der Soldatinnen und Soldaten sorgen. „**Seelsorge**“. Darunter können sich viele, die sie noch nicht selbst erlebt haben, nicht viel vorstellen. Was machen wir denn da und wie?

Seelsorge ist eine Art von Beratungsgespräch. Alles was auf der Seele liegt, was quält und fehlt, Fragen nach Sinn, Sehnsüchte, Probleme, Konflikte. Das Thema, die Fragstellung und das Ziel des Gesprächs bestimmen diejenigen, die es in Anspruch nehmen. So weit ist das ähnlich einer psychologischen Beratung, und die meisten Seelsorgenden haben auch eine intensive, psychologisch fundierte Gesprächsführungsausbildung. Aber es gibt wichtige Unterschiede,

1. allen voran das *Seelsorgegeheimnis*: Du und ich vor Gott. Was hier besprochen wird, landet bei keinem Vorgesetzten, bei keiner Therapeutin, in keiner Personalakte, es bleibt bei uns und bei Gott geborgen. Darauf kannst du dich verlassen.
2. Für die Seelsorge gibt es *keine Vorbedingungen*. Du musst nicht therapiefähig sein, du musst dich nicht ändern oder bessern oder irgendetwas erreichen wollen und können. Das Metier anderer helfender Berufsgruppen ist das Tun und Machen und Ändern, bei den Therapeutinnen das „Heilen“. Aber Seelsorgende sind die Berufsgruppe, die (da) *sein* und die Menschen und die jeweiligen Situationen *sein lassen* will, wie sie *sind* - nicht, wie sie *sein sollten*. *Wahrnehmen, Verstehen und vor allem Annehmen sind die ersten seelsorglichen Grundsätze.*

Dahinter steht nicht nur die psychologische Erkenntnis, dass sich nichts ändert, bevor man es nicht zuerst so sein lässt, wie es wirklich ist. Dahinter steht auch ein *zentraler Inhalt evangelischer*

*Theologie: Dass nämlich Gott den Menschen bedingungslos annimmt, so wie er ist, nicht, wie er sein sollte.* Das heißt auch, dass wir Leid und Not, Angst und Schuld, Sterben und Tod aushalten und aushalten helfen. Nicht alles können wir ändern. Nicht alles wird gut. Nicht alles kann man heilen. Aber tragen und ertragen helfen.

3. Seelsorgende wollen nichts von dir, sie sprechen mit dir *immer ergebnisoffen*. Sie fragen nicht: wie würde *ich* damit umgehen? Oder wie sollte *man* damit umgehen. Du wirst nicht missioniert, nicht indoktriniert, dir wird kein God-Talk und nicht die Ansicht der seelsorgenden Person aufgedrängt. Sondern evangelische Seelsorgende werden dich dabei unterstützen, auf deine Fragen *eigene* Antworten zu finden, die dich selber überzeugen. Auch dafür gibt es einen theologischen Grund. Wir glauben, der Mensch wird „*allein aus Glauben*“ gerettet. Das heißt, dass dich nur das erlösen kann, was du selbst glauben und mit Deinem Verstand und Gemüt begreifen kannst. Keiner hat die Wahrheit gepachtet.

Ich denke an ein ukrainisches Paar am Bahnhof: Noch einmal umarmen, dann voneinander losreißen und sich trennen. Sie geht auf die Flucht ins Ausland, er zurück in den Kampf um sein Land. Oder an den VJTF-Soldaten, der in den Einsatz will und seine Frau, die ihn nicht gehen lassen will. In der Seelsorge geht es nicht darum, was von beidem *richtig* ist. Sondern darum, was die beiden bewegt. Wie sie die eigene und die andere Entscheidung verstehen und damit leben können.

4. Seelsorge *rechnet mit Gott*. Du kannst dich nicht selber trösten. Du kannst dich nicht selbst erlösen. Du kannst dir nicht selber sagen, wonach deine Seele dürstet. Du musst es auch nicht. Denn *du bist Mensch, indem du einen anderen für dich da sein lässt*.

Wir sind nicht auf der Welt, um zu gewinnen, zu siegen und zu unterwerfen. Sondern um verbunden zu sein. Denn darauf sind wir *angewiesen*.

Alles, was im Leben wirklich wichtig ist, kannst du Dir nicht selber geben, du kannst es nicht machen, nicht kaufen, du kannst es dir nicht nehmen, du kannst es nicht erzwingen. Du kannst es dir nur schenken lassen: Du *wirst* geboren, du *wirst* geliebt, du *wirst* gepflegt. Liebe, Vergebung, Gemeinschaft. Frieden. Gibt es nicht ohne die anderen, ohne Verbundenheit. Kriegen wir nur, wenn wir's einander schenken. Es ist die Sünde Putins, dass er das nicht anerkennt. Anstelle von Verbundenheit und existenzieller Angewiesenheit aufeinander setzt er auf Macht und Gewalt und glaubt, er könne sich allein auf sich selbst verlassen.

Aber wir können nicht aus uns selbst heraus leben.

Und wir gehören nicht uns selbst.

Wir gehören denen, die uns lieben,

Wir gehören denen, die uns brauchen, denen, für die wir Verantwortung übernommen haben.

Und wir gehören dem, der uns zu all dem geschaffen und berufen hat.

Die Bibel drückt das so aus:

„Niemand von uns lebt sich selber,  
niemand von uns stirbt sich selber.

Darum, ob wir leben oder sterben, gehören wir Gott.“

Die lateinische Übersetzung dafür ist das Motto der Evangelischen Militärseelsorge: „Domini sumus“.

Amen.